

PJ-Tertial in der inneren Medizin vom 27.12.2017 bis 15.04.2018 im Bezirkskrankenhaus Sankt Johann in Tirol



1) Vorbereitung für den Aufenthalt

Da ich gerne zurück in Richtung Heimat wollte und ein großer Fan der Berge bin, habe ich mich im Sommer 2016 für einen PJ-Platz in der inneren Medizin am Bezirkskrankenhaus Sankt Johann in Tirol beworben. Der erste Kontakt erfolgte über Email und war sehr unkompliziert. Die Sekretärin des ärztlichen Direktors, Susanne Mayr, antwortet meist sehr schnell und zuverlässig. Sie teilte mir zunächst mit, dass es noch Plätze gäbe und ich die folgenden Unterlagen einreichen sollte:

Bewerbungsschreiben, Lebenslauf, Immatrikulationsbescheinigung, Personalausweis/Reisepass-Kopie, eine Kopie der Versicherungskarte und einen aktuellen Hepatitis-Titer. Daraufhin wurde mir der Vertrag und ein Personalblatt zugeschickt. Diese galt es auszufüllen und zurück zuzusenden.

Insgesamt war der gesamte Bewerbungsablauf sehr unkompliziert.

Das Bezirkskrankenhaus Sankt Johann ist Lehrkrankenhaus der Universität Wien und der Universität in Innsbruck. Diese beiden Universitäten sind wiederum unsere Partneruniversitäten. Somit lief parallel meine Erasmusbewerbung. Dadurch gab es auch mit der Anerkennung meines Tertials keine Schwierigkeiten.

Was es zu bedenken gilt ist Folgendes: österreichische Krankenhäuser stellen die Bescheinigung bis zum dem Tag aus, an dem man zuletzt im Krankenhaus war. Nimmt man also am Ende des Tertials 20 Tage Urlaub, so endet das Tertial laut Bescheinigung am letzten Arbeitstag. Bei der Bewerbung sollte man, wenn man am Ende Urlaub nimmt also darauf achten, die tatsächliche Arbeitsdauer anzugeben und nicht die Tertialdauer. Für die Uni Köln und das LPA in Düsseldorf ist das in der Regel kein Problem.

3) Auslandsaufenthalt

Am ersten Tag wurden wir neuen Pjler von Frau Mayr in Empfang genommen und in der Morgenbesprechung (Beginn um 7:30 Uhr) vorgestellt. Wir waren zu diesem Zeitpunkt bereits einer der drei internistischen Stationen zugeteilt. Am ersten Tag haben wir uns erstmal orientiert und das Haus kennengelernt. In den nächsten Tagen und Wochen sind wir immer mehr in unsere Aufgabengebiete hineingewachsen. Blutabnahmen werden normalerweise durch die Nachtschwestern durchgeführt. Bei Patienten, bei denen die Blutabnahme nicht gelungen war, wurden wir in der Regel gebeten diese durchzuführen. Auch das Stechen von BGAs und das Legen von Venenverweilkanülen fiel in unseren Aufgabenbereich. Wir hatten immer die Möglichkeit mit

zu visitieren. Dabei wurde je nach Oberarzt mal mehr und mal weniger erklärt. Die Visite war aber eine tolle Möglichkeit, die Patienten und ihre Krankheitsbilder besser kennenzulernen. Nach der Visite haben wir meist Briefe diktiert, Patienten für verschiedene Untersuchungen aufgeklärt oder noch anfallende Blutabnahmen, BGAs oder Ähnliches erledigt. Auch konnten wir bei sonographischen Untersuchungen immer zuschauen und den ein oder anderen Schall auch selber durchführen. Nach dem Mittagessen konnten wir einen der Ärzte in der Regel zu den Chemotherapien begleiten. Dort wurde uns gezeigt wie man Portsysteme ansticht oder Chemotherapien subkutan appliziert. Anschließend war um 14:45 Uhr die Röntgenbesprechung und die Übergabe der neu aufgenommenen Patienten. Anschließend haben wir meist noch Briefe geschrieben und wurden in der Regel gegen 16 Uhr nach Hause geschickt.

Man kann bis zu dreimal (Frühstück, Mittagessen, Abendessen) kostenlos im Krankenhaus essen. Auch die Dienstkleidung bestehend aus einem weißen Kasak, weißer Hose und einem Kittel wird kostenfrei gestellt. Mit einem Generalschlüssel hat man universellen Zugang im ganzen Haus.

In Österreich müssen die Pjler zwei 24h-Diensten im Monat übernehmen. In der Regel einen Dienst am Wochenende und einen unter der Woche. Für die Dienste holt man sich beim Portier das Telefon und ist für alle anfallenden Blutabnahmen, BGAs, Venenverweilkanülen und kleinere Botengänge im Haus verantwortlich. Zusätzlich wird man auch als Pjler in der inneren Medizin bei OPs zum assistieren eingesetzt und nimmt an Tagen mit gutem Wetter die Helikopter mit verletzten Skifahrern in Empfang. Dabei wird man in der Regel von einer Fachkraft aus dem Patiententransport unterstützt. Durch den Notarzt erhält man die wichtigsten Informationen über den Patienten, den Unfall und die bereits verabreichten Medikamente. Daraufhin fährt man mit dem Patienten in die Unfall-Ambulanz und übergibt ihn dort wiederum an den diensthabenden Chirurgen. In den Zeiten, in denen keine Tätigkeiten auf Station oder im Op anfallen, hilft man in der Notaufnahme. Dort legt man Zugänge und nimmt Patienten auf. In der Regel wird man gegen Mitternacht ins Bett geschickt. Hierfür gibt es ein Pjler-Dienstzimmer, das man nutzen kann, wenn man nicht im Personalhaus wohnt. Insgesamt können diese Dienste sehr anstrengend sein, in der Regel sind sie aber auch sehr lehrreich und interessant.

Insgesamt ist das gesamte Team sehr nett und integriert die Pjler gut in die täglichen Abläufe. Wie überall gibt es Ärzte, die einem mehr zeigen und andere, die einem weniger zeigen. Jeden Mittwoch gibt es nach der Morgenbesprechung eine Fortbildung, die häufiger auch von PJ-Studenten gehalten wird. In der Regel sind diese sehr lehrreich und interessant. Zusätzlich gibt es am Mittwochnachmittag und auch Donnerstagvormittag einen Journal-Club, sowie in Unregelmäßigen Abständen noch eine weitere Fortbildung am Mittwochmittag. Das Gesundheitssystem in Österreich ist dem deutschen Gesundheitssystem sehr ähnlich. Ich könnte keine Unterschiede benennen.



Frau Mayr teilte mir direkt in ihrer ersten Email mit, dass es im Personalwohnheim keine freien Zimmer mehr gibt. Daraufhin habe ich im Internet nach privaten Unterkünften gesucht und bin in Kirchdorf, dem direkten Nachbardorf von Sankt Johann fündig geworden. Ich habe in einem alten Hotel (Alphof, 300 Euro im Monat) gewohnt und mich dort sehr wohl gefühlt. Der Vermieter (Thomas Seiwald) hat das Hotel in ein Personalwohnhaus umfunktioniert. Ich hatte ein relativ großes Zimmer und ein eigenes Bad. Im Erdgeschoss gibt es eine Gemeinschaftsküche und Waschmaschinen, die man gegen Gebühr nutzen kann. Zusätzlich gibt es ca. einmal im Monat einen Sauna- und Dampfbad Abend. Auch hier war der gesamte Prozess sehr unkompliziert und hat sich hauptsächlich über Email abgespielt. Eine Einkaufsmöglichkeit ist ca. 5 Gehminuten vom Alphof entfernt. Aber auch in Sankt Johann gibt es verschiedenste Einkaufsmöglichkeiten (Billa, Spar, Mpreis, DM, Deichmann usw.).

Auch gibt es eine direkte Busverbindung zum Krankenhaus (Fahrzeit ca. 7 Minuten). Der Bus fährt sehr zuverlässig und fast direkt vor der Haustür. Eine Wochenkarte lohnt sich auf jeden Fall und kostet 12,60 Euro. Bestimmt lohnt sich auch eine Monatskarte. Diese habe ich nur nicht genutzt, da ich jede zweite Woche ein Auto hatte. Nachteilig ist, dass die Busse nur einmal pro Stunde fahren. Aber wenn man das weiß, kann man sich eigentlich ganz gut darauf einstellen und zu Dienstbeginn und Dienstende fahren sie auf jeden Fall. Der letzte Bus abends fährt gegen 19 Uhr. Die Lebenshaltungskosten sind minimal höher als in Deutschland.

Der Freizeitwert in Sankt Johann ist unheimlich hoch. Wir haben auch in der Pjler Gruppe des öfteren gemeinsame Ausflüge unternommen. Da wir im Winter dort war, waren wir viel Skifahren, Rodeln oder auch Schneewandern. Im Sommer könnte man Fahrradfahren, wandern oder schwimmen. Auch die kleine Stadt Sankt Johann lädt zum Einkaufen, Kaffee trinken oder Eis essen ein. Auch sind größere Städte wie Salzburg oder Innsbruck nicht weit.

Die Österreicher sind insgesamt sehr freundlich und neigen weniger zum „Sie“, als zum „du“. Auch die Patienten sind im Großen und Ganzen sehr nett und in meinen Augen teilweise etwas weniger anspruchsvoll, als die Deutschen.

3) Nach dem Aufenthalt

Für die Anerkennung in Deutschland benötigt man eine Bestätigung der Universität Wien oder Innsbruck. Dafür habe ich meine Bescheinigung vom Krankenhaus nach Innsbruck geschickt und diese haben mir das Tertial auch von der Universität bestätigt. Zusätzlich erfolgt in diesem Zuge auch die Erasmusbestätigung.

Insgesamt kann ich ein Tertial in Sankt Johann, egal in welcher Fachrichtung sehr empfehlen.

